

Hans Jörg Hennecke

## **Friedrich August von Hayek als aktueller Klassiker der Freiheit**

Hayek-Club Münsterland, 9. Mai 2019

### **I. Selbstverständnis**

Als Politikwissenschaftler und Historiker nähert man sich Hayek anders, als dies Ökonomen tun. Man nimmt ihn als geistige Größe des 20. Jahrhunderts wahr und interessiert sich für sein Selbstverständnis als Gelehrter und Intellektueller.

Hayek hat bis auf ganz wenige Augenblicke seines Lebens nie darüber nachgedacht, eine Rolle in der praktischen Politik zu spielen oder die Politik zu operativen Zwecken zu beraten. Als Kommentator der aktuellen Wirtschaftspolitik trat er nur in kurzen Phasen seines Wirkens in Erscheinung. Das ergab sich vor allem nach der Verleihung des Nobelpreises 1974, typisch war es aber nicht für ihn.

Auch die Rolle eines öffentlichen Intellektuellen, der von vielem nichts Genaues versteht, aber trotzdem seine Meinung oder seine moralische Wertungen zu allen möglichen Themen kundtut, war seine Sache nicht. Er hat sich nicht als öffentliches Gewissen oder als politischer Berater verstanden, sondern immer als Theoretiker und Gelehrter, als Inspirator des wissenschaftlichen Diskurses und nur mittelbar von politischen Entscheidungsträgern oder Meinungsführern.

Dahinter stand eine besondere Vorstellung von der Wirksamkeit politischer Ideen. Er hatte die Vorstellung, daß der Wettstreit der

Parteien und politischen Ideen ein sehr langfristiger ist. Er sah eine große Abhängigkeit der politischen Ideen von der Deutungshoheit wissenschaftlicher Theorien. Viele Politiker, so hat er gerne formuliert, seien eigentlich Sklaven der Vorstellungen von alten Ökonomen oder anderen Wissenschaftlern. Der Kampf um die politischen Ideen wird daher über Generationen hinweg ausgetragen.

Ihm stand ein Kaskadenmodell vor Augen: Wissenschaftliche Weltauffassungen prägen die akademische Jugend und beeinflussen Intellektuelle, die er despektierlich als „Gebrauchtwarenhändler“ von politischen Ideen bezeichnete. Von dort aus wiederum wird die praktische Politik beeinflusst. Der alte Hayek hatte dabei vor allem die Wirksamkeit der Ideen von seinem großen Konkurrenten Keynes vor Augen, die in den 1930er Jahren formuliert wurden und deren Relevanz in den 1970er Jahren ihren Höhepunkt hatte. Auch für Hayeks eigene Ideen gilt: Als er um 1980 herum auf dem Höhepunkt seiner politischen Attraktivität stand, war es schon vierzig Jahre her, seitdem sein Buch „The Road to Serfdom“ (1944) in die Hände der jungen Oxforder Studentin Margaret Roberts gelangt war, die inzwischen einen gewissen Dennis Thatcher geheiratet hatte und zur ersten Premierministerin Großbritanniens aufgestiegen war.

Dieses Rollenverständnis als Theoretiker hat Konsequenzen für Hayeks Texte: Während man bei Autoren wie Wilhelm Röpke, der mit beeindruckendem Engagement und großer Wirksamkeit zu Zeitfragen Stellung nahm, den theoretischen Kern seines Denkens in vielen tagesaktuellen Artikeln erst einmal freilegen muß und sozusagen die historische Patina abkratzen muß, sind Hayeks Texte insgesamt strenger, haltbarer und klassischer formuliert. Tagespolitische

Kontroversen und Positionierungen treten bei Hayek seltener in Erscheinung. Damit fehlt es allerdings der Biographie auch an Farbigkeit, an Temperament und Leidenschaft. Fast alle Texte sind auf langfristige und grundsätzliche Wirkung angelegt.

## **II. Biographie**

Damit ist auch schon angedeutet, in welcher Tonalität das Leben Hayeks verlief. Es war eine durch und durch akademische und gelehrsame Existenz. Die äußere Entwicklung des Lebens verläuft im Großen und Ganzen undramatisch: Von Wien 1931 nach London, von dort aus 1949 nach Chicago, schließlich im Alter 1962 der Wechsel nach Freiburg, unterbrochen von einer Episode in Salzburg, in die 1974 die überraschende Verleihung des Nobelpreises fiel.

Die großen Wegmarken des Lebens sind die wissenschaftlichen Leistungen: sein Beitrag zur Konjunkturtheorie 1929-1931, sein Bestseller „The Road to Serfdom“ 1944, der Klassiker „The Constitution of Liberty 1960“ und schließlich das Alterswerk, von dem viele Themen in „Law, Legislation, Liberty“ gebündelt sind. Von all diesen biographischen Themen und Aspekten sei nur eines hervorgehoben: die Bedeutung der Herkunft aus Wien.

Das ist nicht nur relevant wegen der Einbettung in die wirtschaftstheoretische Tradition von Carl Menger und in den methodologischen Subjektivismus der sogenannten „Grenznutzenlehre“. Man muß sich vielmehr vor Augen halten, daß Wien in der Zeit von 1900 bis 1930 ein brodelndes Labor der Moderne war – mit ungeheuer vielen intellektuellen Einflüssen, mit künstlerischen Genies und wissenschaftlichen Größen. All das ist- auch in seinen Konflikten – nur

vergleichbar mit Athen im 5. Jahrhundert vor Christus, mit Florenz um 1500 oder mit Paris am Vorabend der Revolution von 1789. Diese Substanz des Ortes Wien steckt auch im Werk Hayeks und macht seine Weite aus. Wenn man die geistige Welt Wiens um 1920 herum und ihre Repräsentanten ein wenig kennt, dann erkennt man schnell, woran sich Hayek abgearbeitet hat und welchen Fährten er folgte.

### **III. Theorie der sensorischen Ordnung als Grundlage**

Der Ausgangspunkt für Hayeks Gesamtwerk liegt also in Wien und hier insbesondere in seiner frühen Auseinandersetzung mit der Psychologie und Physiologie von Ernst Mach. Hayek war ein Moralwissenschaftler in der Tradition von John Locke, David Hume oder Adam Smith, für den die Frage, wie Menschen ihre Umwelt wahrnehmen und welches Bild ihrer Umwelt sie entwickeln, Ausgangspunkt ist für das Verständnis des Verhaltens der Menschen und der Ordnungsmuster, die sich daraus ergeben.

Hayek verwendet hier unterschiedliche Begriffe: mal „Bewußtsein“, mal „Geist“, mal „sensorische Ordnung“. Dieser Wahrnehmungsapparat ist ein Teil der physikalischen Ordnung, sie spiegelt Züge dieser größeren Ordnung wider.

Das geschieht, indem das Bewußtsein eine Klassifizierung von Sinneseindrücken vornimmt. Dadurch können Regelmäßigkeiten wiedererkannt werden und zumindest Mustervoraussagen getroffen werden, die von hinreichender Verlässlichkeit sein müssen, um das Verhalten des Individuums zu steuern. Aber die ganze Komplexität der äußeren Welt läßt sich auf diesem Wege nicht erfassen. Nicht alle konkreten Details beobachtet oder prognostiziert werden.

Für Hayek ist dabei wichtig, was er den „Primat des Abstrakten“ nennt: alle bewußte Erfahrung ist Produkt der Überlagerung verschiedener Klassifikationen. Der Geist muß zu abstrakten Operationen fähig sein, um überhaupt Einzelheiten wahrnehmen zu können. Wie Popper geht Hayek davon aus, daß die Fähigkeit zu Verallgemeinerungen den Erfahrungen von Einzelheiten und der Hypothesenbildung zu Regelmäßigkeiten vorausgeht. Was hier nur ganz grob als Theorie der Sinnesordnung skizziert wird, hat für Hayeks Theoriegebäude weitgehende und grundlegende Konsequenzen.

Erstens hängt das Verhalten der Menschen von der Wahrnehmung von Mustern und Regeln ab. Dabei wird oft nur sogenanntes „implizites Wissen“, man könnte auch sagen: unbewußtes Wissen, genutzt. Beispiele dafür sind Sprachgefühl oder Rechtsgefühl: Man folgt Regeln und kann Regelverstöße erkennen, ohne daß man in der Lage sein muß, die Regel selbst explizit zu benennen. Hier ergeben sich große Parallelen zu Michael Polanyi und dessen Überlegungen zum Zusammenspiel von Freiheit, Wettbewerb und Innovation.

Darauf baut Hayek zweitens eine Theorie komplexer Phänomene auf. Für sie ist wesentlich die Subjektivität der Sinnesordnung. Nur sie erklärt, wie Menschen ihre Außenwelt wahrnehmen und wie sie darauf reagieren und wie sich aus dieser Interaktion ohne Plan eine Ordnung von besonderer Komplexität ergibt. Die Qualität der Ordnung hängt von diesen subjektiven Prozessen ab. Versuche, Ordnungen mit Blick auf die Ganzheiten zu erklären und nach objektiven Daten auf der Makroebene Ausschau zu halten, müssen für Hayek scheitern. Damit steht er in diametralem Gegensatz zu seinem Wiener Zeitgenossen Otto Neurath

oder dem Behaviorismus eines B.F. Skinner und allen anderen Autoren, die physikalische Gesetzmäßigkeiten auf die soziale Welt anwenden wollen.

#### **IV. Markt**

Es liegt auf der Hand, daß der Ökonom Hayek zuallererst an das ökonomische Handeln der Menschen denkt. Seine Theorie des Marktes wurzelt in dieser Theorie der sensorischen Ordnung. Dabei entfaltet sich Hayeks Markttheorie im Laufe der Jahrzehnte über mehrere Etappen: Zu Beginn der 1930er Jahre läßt sich seine Position v.a. in seiner Londoner Antrittsvorlesung „The Trend of Economic Thinking“ und in seinen Beiträgen in der Debatte um den Sozialismus nachvollziehen. Hayek ist wie sein Lehrer und Förderer Ludwig von Mises der Auffassung, daß im Sozialismus eine Wirtschaftsrechnung nicht möglich ist, da es an einer freien Preisbildung mangelt.

Er wirft dem Sozialismus keine falsche Moral vor, sondern ein methodologisches Versagen. Es würden naturwissenschaftliche Methoden auf sozialwissenschaftliche Probleme angewandt, man suche Regelmäßigkeiten in komplexen Erscheinungen und finde sie nicht, daraus erwachse der Glaube, es gäbe nur von Menschen gemachte Gesetzmäßigkeiten. Deswegen sieht einen engen Zusammenhang zwischen dem Historismus eines Gustav Schmoller, dem deterministischen Positivismus und ingenieurhaften Konstruktivismus eines Auguste Comte oder dem Szientismus des bereits erwähnten Otto Neurath. All dies seien methodologische Voraussetzungen des Sozialismus. Eine auf der Mikroebene von Wahrnehmung und Verhalten

ansetzende Methodologie führt hingegen zu einem Verständnis und einer Bejahung der Marktwirtschaft.

Eine zweite Etappe von Hayeks Markttheorie beginnt dann mit seinem Aufsatz „Economics and Knowledge“ aus dem Jahre 1936. Er dient einer behutsamen Absetzung von seinem Lehrer Ludwig von Mises und der Zurückweisung neoklassischer Gleichgewichtsmodelle. Kern der Theorie des Marktes bei Hayek ist, daß er nicht die Knappheit von Gütern als Grundproblem ansieht, sondern die Unvollständigkeit und Verstreuung des Wissens und die daraus erwachsenden Organisationsprobleme. Er weist neoklassische Gleichgewichtsmodelle zurück. Als ökonomisches Kernproblem stellt er hier das Wissensproblem in den Mittelpunkt: wie können unabhängige Pläne und widersprechende Erwartungen sinnvoll zusammenwirken? Der Erfolgsmaßstab für eine wirtschaftliche Ordnung ist ihre Fähigkeit, verschiedene Wissensbruchstücke zu koordinieren.

Eine dritte Etappe ist 1945 und 1946 mit den beiden Aufsätzen „The Use of Knowledge“ und „The Meaning of Competition“ erreicht. Hierin betont Hayek, daß die Kenntnisse der einzelnen Akteure über Umstände niemals zentral erfaßt werden könnten. Die Akteure stünden nicht nur vor der Aufgabe, unvollständiges und bruchstückhaftes Wissen zu koordinieren, sondern müßten sich wegen der Unvollständigkeit und Fehlerhaftigkeit ihres Wissens auch ständig an Umstände und deren Wandel anpassen. Dafür brauchen sie das Signalsystem der Preise.

Der Sinn oder die Bedeutung des Wettbewerbs liege darin, daß er das Wissen um Kosten und Bedürfnisse der einzelnen Akteure aufdecke. Dieser Wettbewerb ist auch notwendigerweise unvollkommen, da sich

Daten und Präferenzen ständig ändern und nie ein idealer Endzustand erreicht werden kann.

Der klassische Ort, an dem die Rolle der Preise als Signale ausgeführt wird, ist der Aufsatz „Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren“ von 1967, der in seinem Titel schon alles Wesentliche erklärt. Der Markt, so Hayek hier, kommt ohne eine einheitliche Wertskala aus, die vorgibt, welche Bedürfnisse Vorrang vor anderen haben. Der Markt sei anderen Ordnungen überlegen, da er durch seine Kommunikationsleistung mehr Wissen als jedes andere wissenschaftlich fundierte Steuerungsmodell verarbeiten kann. Gerade der Verzicht auf eine präzise Vorhersage konkreter Details, beispielsweise von materiellen Verteilungsergebnissen, macht seine Stärke aus.

Im hohen Alter, in dem Vortrag „Der Strom der Güter und Leistungen“ von 1981, faßt Hayek seine Markttheorie in das Bild eines Flußsystems und betont sehr anschaulich die Bedeutung der Veränderungen auf der Mikroebene. Gegen große Namen wie John Maynard Keynes, Milton Friedman oder Talcott Parsons bestreitet er kausale Zusammenhänge auf der Makroebene.

## **V. Ordnungstheorie**

Diese Theorie des Marktes ist in Hayeks Denken das wichtigste Beispiel für das, was er „Ordnung“ nennt. Ordnung versteht Hayek als Zustand, in dem Elemente so aufeinander bezogen sind, daß die Kenntnis eines Teils erlaubt, richtige Erwartungen hinsichtlich anderer Teile zu haben. Je älter er wird, desto mehr sieht er hier eine Parallelität von Ökonomie, Rechtswissenschaft, Sprachwissenschaft oder Biologie: Sie alle versuchen, Ordnungen zu erklären.

Hayeks Ordnungstheorie entfaltet sich vor allem in den 1960er Jahren, in den 1970er Jahren erarbeitet er für sie eine neue Begrifflichkeit. Der Grundgedanke, auf den er auch bei älteren Autoren wie Adam Ferguson oder Ferdinando Galiani stößt, ist sehr klar. Es ist die Einsicht, daß nicht alle Ordnungen instinktiv entstehen oder bewußt geplant werden. Neben Ordnungen, die auf Instinkt oder bewußter Vernunft beruhen, gebe es als dritte Art auch solche Ordnungen, die gewachsen sind – und zwar als Ergebnis des Zusammenwirkens der Menschen, ohne daß diese einem gemeinsamen Plan folgen. Der Vorzug dieser Ordnungen liegt darin, daß sie besonders komplex sein können, weil sie besonders viel verstreutes Wissen verarbeiten.

## **VI. Kulturelle Evolution**

Ordnungstheorie im Sinne von Hayek befaßt sich vor allem mit der Dynamik von Ordnungen, d.h. der Evolution. Das ist dann vor allem ab 1978 Gegenstand des Spätwerks von Hayek im Schlußkapitel von „Law, Legislation, Liberty“ und von „The Fatal Conceit“.

Wenn man diese Theorie kultureller Evolution ganz kurz charakterisieren will, so geht es um einen Siebungsvorgang, der sich von der biologischen Evolution in mehrfacher Hinsicht unterscheidet:

- Es geht um die Übertragung erworbener, nicht vererbter Eigenschaften (in Anlehnung an den Zoologen Jean-Baptiste Lamarck).
- Nicht nur die physischen Eltern dienen als Quelle, sondern potentiell die Gesamtheit der kulturellen Gemeinschaft.
- Es werden Gruppen, nicht Individuen selektiert.

- Es werden Verhaltensweisen, nicht körperlicher Merkmale überliefert.

Die kulturelle Evolution bringt Stufen der Moralsysteme hervor: Auf die Hordenmoral der Kleingruppe folgt die Moral einer erweiterten Ordnung, die weitaus mehr Menschen ernähren kann. Zivilisation meint deshalb die Disziplinierung durch Regeln. „Befreiung“ im Sinne von Jean-Jacques Rousseau, von Alice Schwarzer oder der Befreiungstheologie kann daher nicht erstrebenswert sein.

Gerade im Alter würdigt Hayek daher das Christentum, das Institutionen wie Eigentum und Familie schützt. Die großen totalitären Ideologien sind für Hayek dagegen atavistische Ansätze, denn sie versuchen, die Hordenmoral zu stärken und die zivilisatorische Disziplinierung durch allgemeine Regeln zu untergraben.

## **VII. Freiheit und Zwang**

Der Begriff Freiheit war bis hierhin bei der Darstellung von Hayeks Grundvorstellungen entbehrlich. Man findet bei Hayek durchaus einige Stellen, an denen er Freiheit als Wert an sich oder als Voraussetzung für andere Werte wie Solidarität lobt und ein normatives Bekenntnis zu ihr ablegt. Aber im Vordergrund steht für ihn im Kontext seiner Theorie etwas anderes: Freiheit ist eine methodologische Kategorie. Die individuelle Handlungsfreiheit ist die Voraussetzung für die dezentrale Nutzung von Wissen und das Reagieren auf Signalen. Sie erklärt daher das Entstehen und den Wandel von Ordnungen. Freiheit hat grundlegenden Nutzen für komplexe Ordnung. Das hat für ihn Konsequenzen: Sie muß als Prinzip verteidigt werden und nicht wegen ihrer Einzelfolgen oder ihrer Nützlichkeit im Einzelfall.

Hayek grenzt Freiheit von anderen Begriffen wie Abwesenheit von Mangel oder Not oder wie politische Partizipation oder Macht klar ab. Er verwendet zumeist eine negative Definition von Freiheit als „Abwesenheit von Zwang“. Das ist manchen Hayek-Lesern zu eng, manchen zu weit. Im Blick haben sollte man, daß er später in „Law, Legislation, Liberty“ auch eine positive Definition von Freiheit bietet als „Zustand, in dem jeder sein Wissen für seine Zwecke nutzen kann“. Diese Formulierung fügt sich am besten in den Kontext seiner subjektivistischen Ordnungstheorie.

### **VIII. Recht und Gerechtigkeit**

Für Hayeks Freiheitsbegriff sowohl in der negativen als auch in der positiven Version ist eines ganz wesentlich: Freiheit ist Resultat zivilisatorischer Entwicklung. Freiheit entsteht durch das Recht, ja genaugenommen durch den Staat. Hayek huldigt keiner Romantik des Naturzustandes oder der Anarchie. Er ist Etatist.

Im Kontext seiner Evolutionstheorie werden Gewohnheiten und Regelmäßigkeiten, wenn sie allseits erwartet und akzeptiert werden, zu Regeln und zu Recht. Große Sympathie hat er deshalb für die angelsächsische Common Law-Tradition: Das Recht wird aufgefunden, das Recht wächst, aber es wird nicht erfunden oder gemacht. „Rechtsfindung“ steht im Mittelpunkt, nicht „Gesetzgebung“.

Noch etwas ist für seine Rechtstheorie wichtig: Das Recht kann seine ordnungsbildende Wirkung nur entfalten, wenn es als allgemeine, abstrakte Regel nicht wie ein Befehl auf die Wirkung im Einzelfall angelegt ist. Recht ist nicht im formalen Sinne alles, was ein Parlament

oder eine Bevölkerungsmehrheit beschließt, sondern im materiellen Sinne ist es eine allgemeine, abstrakte Regel oder noch präziser gesagt: ein Gesamtzusammenhang von zueinander widerspruchsfreien allgemeinen Regeln. Die antike „isonomia“ als Gleichheit vor dem Recht, angelsächsische „rule of law“ oder die deutsche Tradition des „Rechtsstaats“ sind ihm daher wertvoll. Wenn man das weiterspinnnt, ist man auch schnell bei einer Klärung des Begriffs der Gerechtigkeit. Auch hier sind zwei Punkte zu betonen:

Erstens ist Gerechtigkeit als Kategorie nur anwendbar, soweit es jemanden gibt, der dafür verantwortlich gemacht werden kann. Eine Einkommensverteilung, die niemand bis ins Letzte steuern kann und für deren Zuteilungsentscheidungen es keine einheitliche Werthierarchie gibt, kann nicht als gerecht oder ungerecht bezeichnet werden. Regeln gerechten Verhaltens können nicht alle unangenehmen Zustände verhindern. Sie sind fast immer Verbote, die freiheitswidriges Verhalten oder Angriffe auf den Schutzkern von „life, liberty and property“ verbieten. Die Rechtsentwicklung ist deshalb als andauernder Falsifikationsprozeß von ungerechten Regeln zu verstehen.

Zweitens vertritt Hayek einen Begriff von kommutativer Gerechtigkeit. Sie sucht nach Regeln für den Austausch zwischen den Menschen und ist daher etwas grundlegend anderes als eine Verteilungsgerechtigkeit im Sinne der „sozialen Gerechtigkeit“. Letztere überdehnt die Kategorie Gerechtigkeit, weil sie konkrete Zustände erzielen will und damit letztlich rechtszersetzend, freiheitsgefährdend und ordnungszerstörend wirkt. Oder politisch gesprochen: Das Streben nach sozialer Gerechtigkeit mündet oft in Unfreiheit, Unsicherheit und Armut.

## **IX. Demokratiekritik und Demokratiereform**

Die scharfe Kritik Hayeks an der „sozialen Gerechtigkeit“ ist ein wesentlicher Aspekt seiner Demokratiekritik und seiner Vorstellungen zur Demokratiereform. Hayek ist stark geprägt von Alexis de Tocqueville und seiner Sorge vor der Tyrannei der Mehrheit. Er hat durchaus die Hoffnung, daß Demokratie individuelle Freiheit sichern kann. Aber er wird in dieser Frage nach den vielen Erfahrungen mit gescheiterten Demokratien im 20. Jahrhundert immer skeptischer, bis er schließlich vor den Gefahren einer totalitären Demokratie warnt.

Und dabei spielt die Verknüpfung von Demokratie und sozialer Gerechtigkeit eine entscheidende Rolle. Für Hayek muß die Tätigkeit des Staates begrenzt sein, damit Demokratie nicht in einen freiheitsgefährdenden Expansionismus umschlägt. Er hat deshalb große Skepsis gegenüber ausufernden, in sich inkonsistenten Grundrechtskatalogen. Sein institutioneller Ausweg ist ein Zweikammermodell. Eine Gesetzgebungskammer soll sich darin auf die Beschlußfassung über allgemeine Regeln konzentrieren und damit die Begrenzung der Staatstätigkeit sicherstellen. Eine Regierungskontrollkammer soll sich hingegen mit der Wahl der Regierung und der Kontrolle der Ausführung der Gesetze beschränken. Auch Hayeks Modell zur Entstaatlichung der Währungen muß man im Kontext seiner Demokratiekritik lesen.

Wichtig sind auch Hayeks Vorstellungen zum Föderalismus: Hayek definiert enge Grenzen für Zentralisierung von politischen Zuständigkeiten – nämlich nur insofern es um Sicherheit und Gewährleistung des Binnenmarktes geht. Das hat für die Bewertung der europäischen Integration recht eindeutige Konsequenzen.

## X. Wirtschaftspolitische Konsequenzen

Aus alledem ergibt sich nun eine Fülle von Konsequenzen zu einzelnen Politikfeldern wie der Konjunkturpolitik, der Geld- und Währungspolitik, der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik oder der Wettbewerbspolitik. Auch wenn Hayek in vielerlei Hinsicht Grenzen der Politik zu definieren sucht, muß man festhalten: Hayek ist kein „Minimalstaatler“, sondern er definiert rote Linien der Staatstätigkeit und läßt damit durchaus viele Staatstätigkeiten, die nicht auf Zwang beruhen, zu. Der dritte Teil von „Die Verfassung der Freiheit“, der sich diesen Themen widmet, wird oft übersehen von denen, die bei Hayek Argumente gegen Staatstätigkeiten suchen. Einige Beispiele für aktuelle wirtschaftspolitische Konsequenzen, die sich aus Hayeks Werk ergeben:

- Bau- und Wohnungspolitik:
  - schädliche Wirkungen von Höchstpreisen für Mieten auf Immobilienmarkt
  - Sinnlosigkeit von Enteignungen
  - Negative Effekte des sozialen Wohnungsbaus
- Arbeitsmarktpolitik:
  - schädliche Wirkung von Mindestpreisen, Gefahr der Diskriminierung von Arbeitslosen durch Gewerkschaftsmacht
  - Probleme einer „Vollbeschäftigungspolitik“ durch öffentlichen Beschäftigungssektor oder sektorale Lohnstützungen (Abhängigkeit der Arbeit von Staatsausgaben, Rationierung von Beschäftigung, Verhinderung von Anpassungen hin zu produktiveren Arbeitsplätzen)
  - Problem von Lohnsteigerungen zur Stärkung der Binnennachfrage (nicht Gesamtlohnsumme, sondern

Relationen der Löhne zueinander beeinflussen Beschäftigung

- Konjunkturpolitik:
  - Krisen als Anpassungsprozesse nötig als Folge von Überkonsumption
  - Anpassen der relativen Preise, nicht des Gesamtniveaus
  - Handlungsschwerpunkt der Politik „mikroprudentiell“, nicht „makroprudentiell“
  - Reformstrategien am besten schnell, heftig statt langsam und teuer
  - Kein Betäuben von Krisen durch Inflation (Inflation und Geldmengenflutung als Droge, die zu mehr Arbeitslosigkeit führt und Anpassungsprozesse verschleppt)
- Währungspolitik
  - Skeptiker des Bretton Woods-System fester Wechselkurse
  - Plädoyer für Denationalisierung der Währungen oder für Wettbewerb staatlicher Währungen zur Schaffung von optimalen Währungsräumen (-> Weichwährungs-Euro oder Hartwährungs-Euro statt jetziger Euro-Zone)
  - früher Kritiker der Anfänge der europäischen Währungsunion („Politicians can't be trusted with money“)
- Finanz- und Steuerpolitik:
  - Begrenzungsregel für progressive Besteuerung: die Mehrheit darf keine Minderheit ausbeuten, der Höchststeuersatz muß von der Mehrheit bezahlt werden
  - Austerität statt deficit spending
- Sozialpolitik:
  - Sicherung des Existenzminimums, nicht Einkommensgerechtigkeit als Ziel

- Keine Zwangsversicherung als Versicherungsmonopole, sondern Versicherungszwang
- Staat kann Angebote zur freiwilligen Vorsorge machen
- individuelle Risiken müssen Preise der Versicherungen bestimmen
- demokratische Probleme des Umlagesystems (Kettenbrieflogik)
- Wettbewerbspolitik:
  - Anders als Ordoliberalismus wenig Sorge vor Monopolen, die nicht vom Staat begünstigt werden („Der Markt produziert keine Saurier“),
  - mehr Sorge vor dem Staat als Monopolist
  - Skepsis vor gelenkter „Innovationspolitik“
  - Wassermonopolist in der Wüste als Grenzfall (Regel, dass er keinen Konsumenten privilegieren darf)

## **XI.Kritik und Diskussion**

Man kann an das Werk von Hayek verschiedene kritische Fragen stellen:

- Sind seine Definitionen von Freiheit und Zwang zu eng (der Vorwurf von Sozialisten) oder zu weit (der Vorwurf von Anarcholiberalen wie Murray Rothbard oder Hans Hermann Hoppe)
- Vernachlässigt Hayek nicht die nichtökonomischen Aspekte wie Partizipation oder äußere Sicherheit, wie sie oft im Begriff der „politischen Freiheit“ zusammengefaßt werden?
- Wie steht es um die Spannung zwischen Hayek und Wilhelm Röpke: Schafft oder verzehrt Markt Moral?
- Was taugt die Theorie der kulturellen Evolution angesichts der Möglichkeit von Evolutionsversagen, von Evolutionssackgassen

oder nichtökonomischen Selektionskriterien wie Verteidigungsfähigkeit?

- Wie praktikabel und realistisch ist sein Zweikammermodell? Ist es nicht sogar selbst konstruktivistisch?
- Wird bei der Idee des Währungswettbewerbs unterschätzt, daß die Politik aus Opportunität in den Wettbewerb der Währungen eingreifen könnte?
- Wird bei der Theorie des Wohlfahrtsstaats nicht übersehen, daß es anstelle des „Wegs in die Knechtschaft“ nicht auch durchaus stabile und politisch akzeptierte Schwebezustände zwischen Freiheit und Zwang, zwischen Wohlstand und politisch bedingten Wachstums- und Innovationsschwächen geben kann?

Auch wenn man solchen Fragen nachgeht und daraus die eine oder andere Kritik ableitet, läßt sich für eine Bilanz Folgendes festhalten:

- Hayek hat eine grundlegende Theorie des Wettbewerbs geliefert.
- Hayek hat zusammen mit Mises die entscheidenden Gründe dafür benannt, daß die Planwirtschaft ökonomisch versagt.
- Hayek hat begründet, weshalb der Sozialismus mit Freiheit und Demokratie unvereinbar ist, wenn er seine eigenen Ziele ernst nimmt.
- Hayeks methodologischer Individualismus ist grundlegend für das Verständnis menschlichen Verhaltens und kultureller Evolution.
- Hayek hat Bedeutung als Ideenhistoriker, weil er die Tradition des evolutionär-skeptischen Rationalismus herausgearbeitet und für die Moderne aktualisiert hat.